№ 89.

Der Gesellschafter.

Den 22. Oktober 1850.

Württembergische Chronik.

Stuttgart, 17. Oktober. Die beiden hier zurückgebliebenen Hauptkommissionen unserer Landes-Versammlung, die Verfassungs- und die Finanzkommission, halten täglich Sitzungen und kommen dem Vernehmen nach mit ihren Arbeiten ziemlich rasch voran. In den lezten Sitzungen der Verfassungs-Kommission soll über das wichtige Kapital der Kirche und Schule berathen worden seyn, welches zu mehrfachen Ausstellungen an dem Regierungs-Entwurf Veranlassung gegeben haben soll.

Der Fürst von Waldburg-Zeil, der als Abgeordneter von Leutkirch sich in Stuttgart befindet, hat dem Vernehmen nach auf eine an Se. Majestät den König gerichtete Eingabe, worin er die Erwartung seiner Wähler hervorhebt, daß man ihn in seinem landständischen Wirken nicht hindere, und um Fristung des Antritts seiner Strafe bis zum 1. November bittet, die Resolution erhalten, daß seine Bitte gewährt sey, aber von den Erwartungen seiner Wähler Umgang genommen werde. Auch soll dem Kriminalamt bereits der Befehl zugegangen seyn, dafür zu sorgen, daß der Fürst von Zeil mit dem 1. November seine Strafe antrete.

Der Abgeordnete Seeger bat in Folge eines in der Landes-Versammlung gestellten und mit allen gegen eine Stimme angenommenen Antrags, die Regierung um sofortige Ausbezahlung des Guthabens der schleswig-holsteinischen Statthalterschaft für Verpflegung württembergischer Truppen zu bitten, ein Danksagungsschreiben von dem schleswig-holsteinischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten erhalten, worin gesagt ist, daß die württembergische Regierung schon wiederholt um Wiedererstattung jener Kosten angegangen worden sey, jedoch immer eine ablehnende Antwort ertheilt habe. Das Guthaben der Herzogthümer bei deutschen Regierungen betrage etwa eine Million Thaler und bei Württemberg 21,659 Thlr. 16⅜ Sgr.

Rottweil, 16. Oktober. In der heutigen zweiten Schwurgerichtshofssitzung hatte der wegen Brandstiftung angeklagte Maurer Georg Bäder von Rohrdorf, Oberamts Horb, vor den Schranken zu erscheinen. Derselbe hatte bereits in der Voruntersuchung gestanden, sein Geständniß später zurückgenommen, und vor Geschworne gestellt zu werden verlangt. Während der Verlesung der Anklageakte erneuerte der Angeklagte sein früher gegebenes und zurückgenommenes Geständniß, und erklärte, daß er jetzt auf die weitere Verhandlung vor den Geschwornen verzichte. Hierauf entließ der Präsident die Geschwornen, erklärte die Verhandlung für geschlossen, zog sich mit dem Hof zurück, und verkündigte eine Zuchthausstrafe von 11 Jahren und Bezahlung der Prozeßkosten.

Eine neue große Erbschaft ist zu erheben, die in Philadelphia seit längerer Zeit verwaltet wird und von einem Württemberger herrührt, der keine Kinder noch bekannte andere Erben hinterließ. Der Mann hieß Johann Schwab, wanderte vor etwa 100 Jahren aus Württemberg aus und hatte eine Schwester Elisabetha, welche an Ludwig Wilhelm von der Schmidt im Hessen-Darmstädtischen verheirathet war. Da es in Württemberg weder an Schwaben noch an Schmidten, noch viel weniger an Erbslustigen fehlt, so wird es auch Herrn Rechtskonsulent Schübler, welcher nähere Auskunft ertheilt, an zahlreichen Zuschriften von solchen nicht fehlen, welche gerne die glücklichen Ur-Ur-Neffen oder Ur-Ur-Nichten des seligen reichen Ur-Ur-Onkels oder Vetters in Philadelphia seyn, wenigstens sich als solche anerkannt sehen möchten.

Heilbronn, 17. Oktober. Gemeinderäthlichem Beschluß zufolge nimmt nächsten Mittwoch den 23. Oktober der allgemeine Herbst hier seinen Anfang.

Tages-Neuigkeiten.

Der Kriegszustand und das Standrecht sind in Baden mit der Bestimmung auf weitere vier Wochen verlängert worden, daß die zu erkennende polizeiliche Strafe das Maß von 8 Wochen Amtsgefängniß nicht übersteigen darf.

Die Dinge in Kurhessen und damit in Deutschland reifen mehr und mehr. Die kurhessische Regierung und der Bundestag in Frankfurt sollen die Erwartung aufgegeben haben, den Streit friedlich schlichten zu können. Auf Verfügung der Bundesversammlung sollen sich die östreichischen Truppen in Vorarlberg und Böhmen zum Vorrücken bereit halten und 30,000 Mann als Hülfstruppen sich an der kurhessischen Grenze aufstellen. Zugleich soll auch an drei bayerische Brigaden der Marschbefehl ertheilt worden seyn. In Frankfurt und Wien war das Gerücht davon allgemein verbreitet, alle Papiere fielen schnell und stark. Wie Oestreich läßt auch Preußen Truppen marschiren. Ein Armeekorps von 30,000 Mann wird bei Erfurt aufgestellt unter Fürst Radziwill. Artillerie, Kavallerie und Infanterie. In Heidelberg und Frankfurt soll der Prinz von Preußen Worte von ermüdeter preußischer Geduld und von Krieg haben fallen lassen, die begierig weiter getragen werden.

In Wilhelmsbad soll große Verlegenheit, ja Streit zwischen den Ministern seyn; Baumbach und Minister Haynau machen Hassenpflug Vorwürfe, daß er zu weit gegangen sey. Der Kurfürst und seine Gemahlin sind ganz von östreichischen Kreaturen umgeben, kein ehrlicher, treuer Rath kann bis zu ihnen durchdringen. Der Kurfürst selbst ist sehr gealtert, wie die Deputationen erzählen, seine Stirne trägt tiefe Furchen, seine Wangen sind blaß wie der Tod, dennoch bleibt er unerschütterlich, jeder Vermittlung und jedem wohlgemeinten Rath unzugänglich.

Hassenpflug ist im Frankfurter Theater ausgerufen worden. Als er im Gefolge des Kurfürsten ins Theater trat, erhob sich sofort ein Sturm: hinaus mit dem Fälscher! Hassenpflug bezog das auf sich und verschwand. Als-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

bald legte sich der Sturm. Jezt ruft ganz Deutschland, aber er hört nicht.

Die ansehnlichste Zunft in Deutschland ist jezt das löbliche Seilerhandwerk, nur ist zu fürchten, daß es bald übersezt seyn wird. In den neuesten Oktobertagen haben sich wieder zwei ganze Länder ins Handwerksbuch einschreiben lassen und arbeiten, wie alle guten Seiler, schon so rasch rückwärts, als ob die Stricke bis zum 30. Oktober fertig werden müßten. In dem Großherzogthum Schwerin ist Alles, was auf den Grund ging, aufgehoben und außer Wirksamkeit gesezt worden, früher schon das neue Grundgesetz, nun auch die deutschen Grundrechte, die so viel Zeit und Aerger gekostet haben, die Deputirten der deutschen Reichsversammlung sollten billig ihre Diäten zurückgeben. — Meisterstücke des löblichen Seilerhandwerks sind auch die beiden neuen Preßverordnungen von Hessen-Darmstadt und Sachsen. Mir ist nur bange, daß die Rückwärtsgehenden, da sie hinten nicht sehen, einmal fallen und Alles mit sich fortreißen.

Darmstadt greift auch zum Außerordentlichen, weil das Ordentliche verbraucht ist. Die Regierung hat einen außerordentlichen Landtag ausgeschrieben, er hat zwei Kammern und wird indirekt gewählt. Eine Oktroyrung, man spricht aber jetzt nicht mehr so laut davon.

Auch Hannover wird in die hessische Krisis hineingezogen. Das Ministerium Stüve hat seine Entlassung verlangt und erklärt, daß es die Geschäfte nicht fortführen werde. Es ist unzufrieden mit der Theilnahme Detmolds an den Bundestagsbeschlüssen in Frankfurt, aber der König hat dem Ministerium gar nicht geantwortet und Detmold zur Tafel geladen und sich äußerst gnädig über dessen Späße geäußert. Man meint, daß nach Stüve ein Altmeister der Seiler, v. Schele, kommen werde.

In einem sächsischen Dorfe bei Delitzsch steckte eine Mutter ihre sechs Kinder, die mit der Krätze behaftet waren, in den Backofen, in dem den Abend vorher Brod gebacken worden war. Die Kinder schrieen bald, wurden aber erst nach einer Stunde herausgelassen. Drei waren erstickt, drei geheilt. Gibts denn wirklich noch Mütter, die dem Bären gleichen, der mit Steinen seines Herrn Stirne einschlägt, um die Fliegen zu tödten?

Beinahe wäre dem östreichischen Minister Fürsten Schwarzenberg das Münchner Oktoberfest schlecht bekommen. Sein Vollblutpferd bekam, als es auf der Theresienwiese die schwarz-roth-goldnen Fahnen erblickte, den Koller und war nahe am Durchgehen.

Fast siehts aus, als wollten die Dänen den Schuh umkehren. Sie schlagen Brücken über die Schlei, als wollten sie das holsteinische Centrum und den rechten Flügel angreifen. Das wäre Willisen erwünscht. Sein zweiter Armeebericht ermahnt zur Geduld. Friedrichsstadt wird noch belagert. Willkommener Zuzug wird von Hessen erwartet. An 50 jüngere Offiziere wollen nach erhaltenem Abschied dahin eilen und viele Unteroffiziere folgen. — In Manchester in England haben die Deutschen für ihre Landsleute 36,000 Gulden unterzeichnet und die Liste noch nicht geschlossen.

Offiziere und Gemeine, welche die Feldzüge des Jahres 1848 und 1849 mitgemacht haben, versichern, daß der Sturm auf Friedrichsstadt alle frühern Kämpfe, z. B. die Schlacht bei Colding, ja sogar den Ueberfall bei Fridericia an Furchtbarkeit weit übertreffe, zugleich aber auch durch die Ausdauer und den beispiellosen Heldenmuth der Armee. Willisen holte selbst das 6. Bataillon nach Rendsburg herein und rühmte, daß der verlorne Tag dennoch ein Ehrentag für die Armee sey, wie ihn selten eine andere Armee aufzuweisen habe. Das furchtbar zusammengeschmolzene Bataillon brachte dem Führer ein dreifaches Hoch. — Schöne einzelne Züge aus dem Sturme werden erzählt. So sprang der Trompeter Weidemann bei der Artillerie beim Sturm vom Pferde, in dem dichtesten Kartätschenhagel hörten seine Kameraden sein mahnendes Schleswig-Holstein-Lied und dazwischen seine Stentorstimme: Vorwärts! — Der Musketier Klaußen ward durchs Bein geschossen. Seine Kameraden können ihm nicht helfen, denn sie sind auf dem Rückzug und bereits über den tiefen, breiten Graben und obendrein ist die Brücke gebrochen. Und die verdammten Dänen sollen mich doch nicht haben, ruft der Brave, wirft seinen Kameraden Säbel und Flinte zu und springt in den Graben, in den Tod.

In Schleswig irren fünfzig der trefflichsten Geistlichen mit ihren Familien ohne Amt und Brod umher und doch fest und freudig, weil sie dem lieben Gott und ihrem Gewissen mehr gehorchen als dem König von Dänemark, und weil sie nicht beten und predigen wollen gegen ihre Ueberzeugung.

Den Tyrolern ist von ihrem Statthalter untersagt worden, freiwillige Schützenkompagnien zu bilden, um gegen die Dänen zu Felde zu ziehen.

Die Oestreicher freuen sich auf den Krieg wie auf ein Fest. In Theresienstadt illuminirten die Oestreicher die Kasernen, als das Gerücht eintraf, man werde gegen die Preußen marschiren. Die Offiziere in Wien sehens für eine Lumperei an, die Preußen in die Pfanne zu hauen. So weit ists aber noch nicht.

Der Papst hat ohne erhebliche Anstrengung auf einmal 13 Cardinäle gemacht, und 12 Prälaten zu Bischöfen befördert.

Bern, 11. Oktober. Aus Freiburg lauten die Nachrichten immer besorglicher. Die Anhänger der vertriebenen Jesuiten organisiren eine große Volksversammlung angeblich, um die Petition für kantonale Verfassungsrevision an die Bundesversammlung unterzeichnen zu lassen. Die radikale Regierung sieht sich genöthigt, eine Art Censur zu handhaben; die Thätigkeit der ultramontanen Presse ist außerordentlich; die Gesellschaft Jesu kann ihre vormalige Herrlichkeit an der Saane nicht verschmerzen. Im Uebrigen hält der Bundesrath ein wachsames Auge, und es scheint, daß auch die Liberalen des angränzenden Waadtlandes und Neuenburgs die nöthige Aufsicht halten. Der Bundesrath hat beschlossen, wegen des flüchtigen badischen Posthalters, der auf Schweizergebiet von preußischen Truppen überfallen und weggeführt wurde, ernstlich zu reklamiren. Die Gränzverhältnisse gestalten sich zusehens unfreundlicher; der Apothekerkrieg ist vielleicht nur der Vorläufer ernsterer Verwickelungen. Nachdem die badischen Gränzämter keine Medikamente mehr aus aargauischen Apotheken über den Rhein lassen, hat die aargauer Regierung dieselbe Repressalie angeordnet. Die Kranken müssen somit büßen, was die Gesunden verschulden.

Nicht allen unsern Lesern dürfte die Ursache des Todes des genialen und unglücklichen Dichters des Käthchen von Heilbronn, Heinrich von Kleist bekannt seyn, über welchen Wieland das Urtheil fällte: Bei gehöriger Ausbildung wird dieser junge Mann als dramatischer Dichter Schiller und Göthe übertreffen. Seine Freundin, mit

der fixen Idee behaftet, sie leide an einem unheilbaren Uebel, ließ den Dichter schwören, ihr jeden Dienst zu erweisen, welchen sie dereinst verlangen würde. Er schwur. Sie forderte ihn nun auf, sie zu erschießen, da sie ihr elendes Daseyn nicht mehr ertragen könne, und fügte höhnend hinzu: Aber das werden sie nicht thun; in dieser schmachvollen Zeit (1811) gibt es in Deutschland keinen Mann mehr. — Sie irren! versetzte Kleist, ich werde ihren Wunsch erfüllen. Beide fuhren nach einem öffentlichen Vergnügungsorte bei Potsdam, wo Kleist erst der Dame eine Kugel so sicher durchs Herz schoß, daß kein Blutstropfen floß; dann schoß er sich selber durch den Kopf. Schrecklich ist es, daß die Sektion der Dame das Resultat lieferte: ihr Körper befinde sich durchaus in normalem Zustande, sowie, daß am selben Tage die Nachricht eintraf: Kleist würde eine Anstellung erhalten, die ihn von allen Nahrungssorgen befreie. Er starb bettelarm.

In Lyon und St. Etienne gehen aus England und Amerika so viele Bestellungen auf Seidenwaaren ein, daß man nicht Hände genug hat, sie so schnell als möglich auszuführen.

O ihr Lokomotiven der Jetztzeit, ihr werdet bald in Vergessenheit kommen, denn in Charlerot, in Frankreich, hat ein Mechaniker eine Lokomotive erfunden, welche, bei sehr geringem Aufwande an Brennmaterial, in der Stunde mit Vergnügen 12 Meilen durchfliegt. Da wird man denn in Berlin aufstehen, in Hannover frühstücken, in Köln oder Aachen zu Mittag speisen, und Abends die große Oper zu Paris besuchen.

Wer sollte glauben, daß ein Hund durch Einschwärzung verbotener Waaren seinem Gebieter in kurzer Zeit einen Gewinn von 100,000 Thalern verschaffen könnte? Und doch geschah dies wirklich 1788 zu Mecheln. — Ein armer Teufel M., der sich in der Verzweiflung auf rechtlichem Wege nicht mehr zu helfen wußte, verfiel auf den Gedanken, durch Contrebande seine Umstände zu verbessern. Er borgte von einem Freunde eine kleine Summe Geldes, ging damit nach Flandern, kaufte daselbst Spitzen und war nun darauf bedacht, sie mit Umgehung des beträchtlichen Zolles in seine Heimath zu bringen. Wohl war ihm bekannt, daß er sie, und wenn er sie auch noch so klug an sich selbst verbergen wollte, doch der Untersuchung nicht entziehen könne. Mühin mußte er auf andere Mittel sinnen. Von der Gelehrigkeit seines Pudels überzeugt, suchte er diesen dazu abzurichten, und es gelang ihm damit, wie man gleich sehen wird, über alle Erwartung. Er ließ ihn scheren, verschaffte sich eine Hundshaut von eben den Haaren und gleicher Größe wie sein Pudel, wickelte die Spitzen dem Hund um den Leib und kleidete ihn dann in die neue Haut, und das so gut, daß, ohne im Geheimniß zu seyn, Niemand diese Verkleidung zu erkennen vermochte. Sowie der vierbeinige Kommis gehörig ausstaffirt war, gebot ihm sein Gebieter zum Thor hinauszugehen. Abwechselnd wurde das Mechler oder Valenciennier Thor zu Mecheln gewählt. Barbon trollte sich nun ganz unbefangen in seinem gewöhnlichen Hundeschritt dicht an den Zollwächtern vorbei zum Thore hinaus, lief dann, ohne sich um seinen Herrn umzusehen, bis auf die Stelle, die ihm zum Rendezvous bezeichnet war, und erwartete da seinen Herrn, von dem er dann entkleidet, der Spitzen entledigt und mit einem reichlichen Frühstück belohnt wurde. — Durch volle sechs Jahre führte M. auf diese Art den Contrebandhandel, ohne daß irgend ein Zollwächter nur in entfernteſter Hinsicht den vierbeinigen Komissionär in Verdacht gehabt hätte. M. gewann durch diese Zeit ein Vermögen von 100,000 Thalern und ging nun schon lange nicht mehr zu Fuß nach Mecheln, sondern fuhr, wie alle seine reichen Kollegen mit der Post dahin. — Vielleicht wären die Zollwächter nie auf die Entdeckung gekommen, aber der Freund, von dem M. im Anfange seines Handels die kleine Geldsumme ablieh, mit der er nach Flandern ging und dem M. schnelles Emporkommen aufgefallen war, wußte in einer traulichen Stunde M. das Geheimniß abzuschwatzen. Neid und Habsucht bewogen ihn dann, das Zollamt in Mecheln hievon zu unterrichten, und als hierauf Barbou mit seiner Bürde zum Valenciennier Thor herauswollte, wurde er aufgefangen, entkleidet, die Spitzen ihm abgenommen, tüchtig durchgeprügelt und in Verwahrung genommen, da sie voraussetzten, sein Herr würde ihn ablösen: Barbou entsprang aber an dem nämlichen Tage seinen Wächtern und stellte sich ganz zerdroschen bei seinem Herrn ein. M. den reichen Gewinn vor Augen habend, wollte dessen ungeachtet von seinem verbotenen Waarenhandel nicht abstehen, Barbou erhielt Häute von anderer Farbe, und so wurde das Gewerbe noch gegen zwei Jahre fortgesetzt. M. versicherte oft, daß ihm noch immer die Schlauheit dieses Thieres, seit der Katastrophe am Valenciennier Thore, unbegreiflich sei. Er las so zu sagen aus der Ferne in den Augen der Zollwächter, ob er passiren könne oder nicht; waren ihm die an dem einen zu verdächtig, schnell war er zum andern hinaus; fanden sich auf diese Weise alle Thore gesperrt, so wußte er sich auf eine andere Art zu helfen. Bald sprang er über die Brustwehr des Walls, schwamm den Graben entlang und gewann auf den Glacis das Freie oder er wartete, bis durch Wagen und Menschen ein Gedränge unter dem Thore entstand und wußte sich dann durchzuschleichen. Immer kam er ans Ziel. Eine neue Anzeige machte die Zollwächter aufmerksamer. Barbou war bereits alle Thore abpatrouillirt, überall verdächtige Gesichter, er wählte daher diesmal den Sprung über die Brustwehr, allein auch da konnte er seinem Schicksale nicht entgehen, von drei Flintenschüssen getroffen, starb er im Wasser. Man fand um seinen Leib für mehr als 5000 Thaler der feinsten Spitzen gewunden. Man kann hieraus abnehmen, wie leicht es seinem Herrn war, schnell reich zu werden, und daher seinen oft wiederholten Versicherungen Glauben beimessen: daß er gerne die Hälfte seines erworbenen Vermögens hingegeben hätte, um ihn wieder ins Leben zurückzurufen.

Das Ungeheuer in Bremen.

(Fortsetzung)

Der Tag der Vermählung brach an. Eine Freundin schmückte Gesina zu dem bräutlichen Feste. Ein blendend weißes Kleid, von des Vaters kunstreicher Hand verfertigt, umhüllte die zarten Glieder; ein Myrthenkranz wölbte sich über der schönen Stirn und eine schwere goldene Kette, ein Geschenk des überglücklichen Bräutigams, wand sich um Hals und Busen. Als die Aeltern ihr blühendes Töchterchen so herrlich geputzt sahen, weinten sie vor Freuden. Vater Timm faßte das Mädchen bei der Hand und begann mit weichem rührendem Tone: Die Stunde naht, in welchem du den wichtigsten Schritt deines Lebens thun sollst. Bedenke es wohl; vom Altar ist kein Rücktritt mehr möglich. Nur das Grab löst früher oder später

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

jenes Band. Darum halte unerschütterlich fest und treu an deinem Manne, liebe ihn, ehre ihn als deinen Herrn und sey ihm gehorsam in allen Stücken. Deinen alten Schwiegervater, jenen ehrwürdigen Greis, pflege mit kindlichem Herzen, thue Alles, was du ihm an den Augen ansehen kannst, auf daß es dir wohl gehe auf Erden. Mit Fleiß und Redlichkeit gehe an deine Geschäfte, halte Ordnung im Hause, Thätigkeit ist Segen, Unordnung aber und Müßiggang erwirbt Fluch. Vor allen Dingen jedoch halte fest an der Religion. Beginne deine Arbeit mit einem frommen Spruch, endige dein Tagewerk mit Gebet, dann wirst du stets glücklich und zufrieden seyn, wie dein Vater.

So sprach der alte Timm, und Gesina, durch die guten Lehren des Vaters zu Thränen gerührt, gelobte, pünktlich zu gehorchen. Da schlug es acht Uhr. Die Aeltern führten die Tochter nach dem Miltenberg'schen Hause, wo die Trauung vollzogen werden sollte. Ohne große innere Rührung ging die heilige Handlung an Gesina vorüber. Ihr ganzes Herz hing an den prächtigen Geschenken, die ihr nun nach der Einsegnung von Nah und Fern, von Freunden und Bekannten gemacht wurden. Die Freigebigkeit des Gatten, die Verschwendung des Schwiegervaters und selbst die reichen Gaben der Aeltern übertrafen alle ihre Wünsche. Das Fest dauerte bis nach Mitternacht.

Die junge Frau Miltenberg fand sich gar bald in das neue Hauswesen. Von ihren Aeltern zur Ordnung eben so sehr, als zur Arbeitsamkeit gewöhnt, führte sie auch am neuen Herd die wohlthuendsten Veränderungen ein. Vater Miltenberg gewahrte dieß mit großem Vergnügen. Er nannte die Schwiegertochter einen guten Engel, der vom Himmel herniedergestiegen sey, um seine alten Tage mit Paradiesfreuden zu bekränzen. Er überhäufte sie fortwährend mit Geschenken aller Art und kein Tag verging, ohne daß Gesina nicht einen neuen Beweis seiner Gunst empfangen hatte. Diese warme Anhänglichkeit des alten Mannes war aber auch um so nöthiger, da Miltenberg bald nach den Flitterwochen wieder in seine frühere Lebensweise verfiel. Auf Gesina machte dieser Umstand nur einen vorübergehenden Eindruck. Als sie sah, daß ihr Gatte ihren Armen enteilte und bloß den lärmenden Vergnügungen in Wein- und Spielhäusern nachzog, glaubte sie sich auch nicht länger an die engen Fesseln der Arbeit im Hause gebunden. Sie nahm sich daher vor, in Zukunft blos die vornehme Dame im Hause zu spielen, mochte es dann in der Haushaltung gehen, wie es wollte.

Vor der Besitznahme Bremens durch die welterobernden Franzosen waren seine Bürger militairisch in Kompagnien eingetheilt. Von Zeit zu Zeit pflegten diese mit Sang und Klang, so wie mit fliegenden Fahnen auszurücken, welche Feierlichkeit dann immer mit einem Schmause beschlossen wurde. Man nannte ein solches Fest die Korporals-Mahlzeit, welche bisweilen unter lautem Jubel der ganzen Stadt bei Spiel und Tanz mehrere Tage fortwährte. Auch Gesina nahm an einem solchen Feste in Gemeinschaft ihres Mannes und ihrer Aeltern Theil. Zufälligerweise kam bei Tische ein junger Reisender, Namens Gottfried, neben Frau Miltenberg zu sitzen. Er hatte schon vor einigen Tagen die Bekanntschaft ihres Mannes gemacht und freute sich jezt außerordentlich, auch dessen liebenswürdige Gattin kennen zu lernen. Gesina, welcher der junge Fremde gefiel, bot alle Künste auf, um denselben an sich zu fesseln. Gottfried bemerkte nicht sobald das Bestreben seiner Nachbarin, als er auch schon ihr auf halbem Wege entgegen kam. Miltenberg bekümmerte sich bei dergleichen Gelegenheiten nichts um seine Frau; er lebte blos seinem eigenen Vergnügen. Gesina und Gottfried hatten daher Spielraum genug für ihre Wünsche. Von Wein und Tanz erhizt, feierten die beiden, vor einigen Stunden noch wildfremden Menschen schon das Schäferstündchen. Vater Timm, der eine solche Sträflichkeit seiner Tochter nicht für möglich hielt, dem aber doch ihr freies Wesen mit dem Unbekannten nicht gefallen wollte, machte ihr ernstliche Vorstellungen deßhalb. Gesina versprach Gehorsam und dankte dem Vater für seine zärtliche Warnung; in der That aber gab sie dem Geliebten bloß einen Wink, um ihr Verhältniß nicht mehr so öffentlich fortzusetzen. Der kommende Tag wurde, wie der vergangene, mit Spielen, Tanzen, Schmausen und — Lieben zugebracht. Miltenberg, der selbst etwas von dem Verhältnisse zwischen Gottfried und seiner Frau ahnen mochte, war indessen weit entfernt, dasselbe zu stören, im Gegentheil, er forderte den jungen Mann noch selbst auf, recht oft bei ihnen einzusprechen, ja, er erwiederte auch häufig dessen Besuche. Gottfried war ein Weinhändler, und als solcher besaß er das unwiderstehliche Zaubermittel für Miltenbergs Wohlwollen. Beide Männer schloßen einen Freundschaftsbund mit einander, der von Seiten Gottfrieds mit einer Menge Weinflaschen, von Seiten Miltenbergs aber mit dem Verlust seiner häuslichen Ehre bezahlt wurde.

Gesina, welche sich bald weit heftiger zu dem feurigen Liebhaber, als zu dem kalten Gemahl hingezogen fühlte, richtete nun ihre ganze Aufmerksamkeit dahin, den Liebling ihres Herzens immer fester zu umstricken. Stunden lang brachte sie vor dem Spiegel zu, um diesen oder jenen Anzug zu prüfen; keiner war ihr schön, keiner verführerisch genug. Da sie von Natur aus sehr blaß war, so gerieth sie auf den Einfall, sich der künstlichen Röthe zu bedienen, und legte von nun an täglich Schminke auf. Dadurch vernichtete sie den lezten Rest der Scham und bedeckte der Wahrheit reinen Himmelsspiegel mit dem giftigen Gewande des Truges und der Lüge.

Trotz Gesinas unverdrossenem Streben glaubte sie dennoch eine Abnahme in Gottfrieds Zärtlichkeit zu bemerken. Dieß wurde für sie die Ursache eines gränzenlosen Kummers, denn sie liebte den schönen gefälligen Mann über alle Maßen. Sie konnte ihre Thränen nicht mehr zurückhalten, wenn sie sich die Möglichkeit seines Verlustes dachte; unverkennbar grub der Schmerz seine Züge in ihr reizendes Angesicht. Von Freunden und Bekannten über die Ursache ihres Kummers befragt, gab sie zur Antwort: daß sie jezt schon über ein halbes Jahr vermählt sey und noch keine Hoffnung an Mutterfreuden habe. Dieß bewog den Schwiegervater und ihre Aeltern, die liebe Tochter auf jede Art zu zerstreuen und aufzuheitern. Neue Geschenke floßen reichlich ihr zu, aber keines vermochte ihren Trübsinn zu verscheuchen, denn Gottfrieds Liebe schien gänzlich eingeschlafen. Bald nach dem neuen Jahr 1807 entdeckte sie auf einem Spaziergange ihrem Manne: daß sie guter Hoffnung zu seyn glaube. In der ganzen Familie erregte dieses Ereigniß große Fröhlichkeit; auch Gesina schien wieder neu aufzuleben: denn Gottfried behandelte sie seit einiger Zeit mit weit mehr Auszeichnung.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw